Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

97 (25.4.1928) Die Mußestunde

Visual Library

lasse sie aber nicht zu heiß werden, sonst verpufft die Sache. Die Länge der Zeit, während welcher Hitze anzuwenden ist, richtet sich nach den Umständen. Bei einem Herrn unter 25 Jahre reichen drei Monate, bisweilen aber auch drei Tage hin. Tut man eine gute Quantität Mörse dazu, so wird die Wärme sehr befördert. Auch bekommt das Gericht ein gutes Aussehen, wenn man es mit Staatspapieren beleat."

* **Eine neue Statistik der deutschen Zeitschriften.** Nach dem letzten Jahresbericht der Deutschen Bücherei in Leipzig sind im Berichtsjahr 1927 insgesamt 686 neue Zeitschriften erschienen, gegen 956 im Jahre 1926, sodaß also täglich etwa zwei neue Zeitschriften gegründet würden. Der Rückgang gegen 1926 ist zu begrüßen, da auf verschiedenen Gebieten des Zeitschriftenwesens eine starke Ueberproduktion besteht. Der Gesamtzahl der Zeitschriften nach stehen die „Staatswissenschaftlichen Zeitschriften" mit 3006 voran. Es folgt die „Allgemeine Gruppe" mit 2219, die „Theologie" mit 1599, „Handel", „Verkehr und Industrie" mit 1480. Durchschnittlich laufen bei der Bücherei täglich nicht weniger als 1000 Hefte ein.

Literatur

Aprilheft der „Koralle". Die neue „Koralle" zeigt eine Reihe von Landschafts-Aufnahmen aus dem Yosemite National Park, wie man sie noch nicht gesehen hat. Die Bilder sind von ungewöhnlicher Schönheit und mit den besten Mitteln zur Darstellung gebracht. Interessant die reich illustrierten Aufsätze über Tanzwissenschaft der mongolischen Teufelstänzer, über Liebestränke und Beläubungsmittel, über Pflanzenvergasung, Schuhfabrikation, astronomische Entdeckungen, Ferngasversorgung und die Wunder der Zoologischen Station in Neapel, die eine farbenprächtige Fülle unterseeischen Lebens beherbergt.

Heinz Hornung: Zur Soziologie der Bürgerfunktionäre. — „Jungsozialistische Schriftenreihe", herausgegeben von der Reichsleitung der Jungsozialisten. Umfang 46 Seiten. Kart. 85 Pfg. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W. 30. — Heinz Hornung analysiert in gedrängten Ausführungen die gesellschaftliche Funktion der Beamten- und Angestelltenschaft in Wirtschaft und Verwaltung. Die moderne Schul- und Berufsschulbildung in ihren verschiedensten Gestaltungen und Formen wird als Zweckbildung zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems bezw. des bürgerlichen Staates nachgewiesen und gezeigt, wie durchweg das sozialen Herkommen, nicht die natürliche Begabung oder individuelle Zielstrebigkeit, die Einordnung in den Apparat der Klassengesellschaft und die Lebensstellung des Individuums bestimmt. Die sich aus dieser Tatsache ergebenden Notwendigkeiten für die sozialistische Aufbauarbeit werden kurz gestreift. Literaturangaben ergänzen die instruktive Schrift, die manche Illusion zu zerstören geeignet ist.

Gletschereis von Ludwig Lang unter Mitarbeit von Walther Flaig. Mit einem farbigen Umschlagbild, 50 Bildern und Skizzen. (Kosmos-Bändchen.) Stuttgart, Kosmos (Franckische Verlagshandlung). Geb. 1.25 M. geb. 2 M. — Gletscherwelt! Stufen zu den Thronen der unnahbaren Majestät der Alpen! Wie ein Hermelin umhüllen die Eismassen die Schultern des königlichen Berges und strömen herab in stetem gemessenem Fluß. Unnahbar und verschlossen sehen sie aus, und nur mit Widerwillen geben sie ihre Geheimnisse preis dem neugierigen Menschen, der todesmutig die Hände nach ihren Eiskronen ausstreckt. Im Anfang war die weiche Schneeflocke; aus ihr bauen sich alle Schnee- und Eiserscheinungen der Erde auf, bis zur furchtbaren Eislawine, zum ewigen Schnee und Eis, dem der Forscher im Kampf auf Leben und Tod seine Rätsel zu entlocken sucht. Nicht in trockener Gelehrsamkeit werden in dem vorliegenden Bändchen die einzelnen Erscheinungen der bereisten Wunder nach der geologischen Seite einfach abgehandelt; jede Erscheinung in dem ewigen Wechsel von Werden und Vergehen findet in der Praxis des Bergsteigers einen Widerhall. Sorgfältig ausgearbeitete graphische Darstellungen und packende Vergleiche machen das Bändchen, das mit 50 Bildern, zum Teil aus der Hand erster Alpenphotographen, ausgestattet ist, besonders interessant.

Die „Sozialistischen Monatshefte", redigiert von Dr. J. Bloch (Geschäftsstelle: Berlin W. 35, Potsdamer Straße 121 b.) haben soeben das 4. Heft ihres 34. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Können Sozialismus und Katholizismus zusammenarbeiten?, von Dr. Walther Koch. — Agrarkrise und Arbeiterbewegung, von Prof. Max Schippel. — Amerika als Käufer der deutschen Reparationsschuld, von Dr. Ludwig Quessel, M. d. R. — Reichsreform, von Dr. Hans Simons. — Rationalisierung und Sozialpolitik, von Dr. Ludwig Preller. — Neue Wege und Ziele der Wirtschaftsreform in England, von Dr. Walther Pahl. — Kautskys Materialistische Geschichtsauffassung, von Prof. Conrad Schmidt. — Das Problem der Großgemeinde, von Prof. Hugo Lindemann. — Krise der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung?, von Balthasar Weingarty. — Idealismus oder Realismus?, von Dr. Christian Herrmann. — Reparation und Kolonialpolitik, von Hermann Kranold. — Die Nebulumhypothese, von Juda Loman. — Maxim Gorki, Upton Sinclair, Jack London, von Dr. Max Hochdorf. — Der Maler von Goya, von Gustave Coquiot. — Die Verschuldungskrise und die Siedlungsfrage, von Dr. Otto Karutz. — Radiomusik, von Max Butting. — Mehr sozialistische Bevölkerungspolitik!, von Dr. Max Kleffe. — Rätselhafte Welt, von Arno Nadel. — Die Toten: Ador, Aspulth, Bratianu, Mahrisch, Reichesberg; und anderes mehr. Der Preis des Heftes beträgt 1 M, der eines Vierteljahresabonnements 3 M.

Ein Frankfurter Vorläufer des Kommunismus (Johann Jakob Kutt). Von Max Quarck. (Frankfurt a. M. 1928, Verlag der Union-Druckerei und Verlagsanstalt G.m.b.H.) Preis 35 Pfg. Dr. Max Quarck, der sich durch seine Forschungen über die Vorläufer der deutschen Arbeiterbewegung ein Verdienst erworben hat, — wir erinnern an sein in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften sehr lobend besprochenes Buch „die erste deutsche Arbeiterbewegung" — schildert in dieser kleinen 31 Seiten starken Broschüre eine Bewegung von Arbeitern und Kleinbürgern, die zeitlich in ihrer Entstehung mit der bekannten Bewegung von Stephan Born zusammenfiel und als eine entfernte Nachwirkung des ersten deutschen Arbeiterkommunisten Wilhelm Weitling im Rahmen einer einzelnen deutschen Stadt angesehen werden kann. Prof. Richel hat den Verfasser mit wertvollem Quellenmaterial aus den Akten des Frankfurter Stadtarchivs unterstützt. Die Schrift kann als eine Bereicherung des Quellenmaterials zu Studium des „tollen Jahres" 1848 angesehen werden.

Rätselecke

Zahlen-Rätsel

1 2 2 1 u. 4 5 6 2 = weibl. Aufnamen.
8 10 10 8 u. 7 4 10 4 9 = männl. Aufnamen.
3 4 5 5 4 9 10 u. 9 8 6 4 3 3 4 9 = Dichter.
3 1 1 5 4 = Teil des Körpers (Organ).
6 1 1 5 4 = Nebenfluß der Elbe.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 = ?

Reimergänzungs-Rätsel

Zu den folgenden Verszeilen Felix Dahns müssen die Reime gesucht werden.

Deutsch sei dein Geist, dein Lied, dein —,
Dein Volk, dein Stolz und höchster —
Und deutsch, was drob'n und kommen —,
Dein Herz bis zu dem letzten —.

Rätselauflösungen

Spitzen-Rätsel: Eibe, Rhein, Strand, Turin, Eger, Renate, Südwind, Coronado, Holland, Uhland, Luft, Genua, Archiv, Nancy, Genf = Erster Schulaang.

Buchstaben-Rätsel: Degen, Regen.

Richtige Lösungen sandten ein: Friedrich Ritschky, Karlsruhe-Mühlburg; Adam Schäfer, Karlsruhe-Daxlanden; Willi Schucker, Durlach; Friedel Repp, Baden-Baden (Oos); Joh. Pillin, Ottenhöfen; Fritz Manßbardt, Diersheim bei Kehl.

Witz und Humor

Ameritanischer Humor. Die Dame sah streng und mürrisch auf den Landstreicher, der sie um ein Mittagessen ansprach. „Warum arbeiten Sie nicht wie alle anderen?" bemerkte sie entrüstet, „schwere Arbeit hat noch keinen Menschen getötet." — „Da sind Sie durchaus im Irrtum, gnädige Frau", antwortete der Bettler. „Ich selbst habe gerade darum meine beiden Frauen verloren, die sich bei der Arbeit übernommen hatten."

*

Ein junges Mädchen aus reichem Haus hatte sich von einem jungen Ausländer den Kopf verdrehen lassen und sich zum großen Mißvergnügen der Eltern, die von der Verbindung mit dem Abenteurer nichts wissen wollten, heimlich mit ihm verlobt. Als sie wieder mit ihm zusammen war, erklärte sie tränenden Auges: „Mein Vater will durchaus nichts von dir wissen und sagt, daß er gern tausend Pfund opfern würde, wenn du mich niemals mehr sehen würdest." Der junge Mann schien über diese Mitteilung ganz und garnicht betroffen, sondern rief rasch und erregt: „Wo ist dein Vater zu sprechen? Ist er jetzt im Büro?"

Mexikanische Episode

Irgendwo in einer wilden, einsamen Gebirgsgegend Mexikos war mal wieder ein friedfertiger Tourist von Räubern überfallen, an einen Baum gebunden und geknebelt worden. Alles haben sie ihm genommen, nur nicht die Uhr.

Ein Wanderer kam vorüber, nahm dem Gebundenen den Knebel aus dem Mund und fragte, was passiert sei.

„Ich bin schrecklich behandelt und beraubt worden. Nur meine Uhr habe ich noch!"

„Können sie sich nicht aus den Fesseln befreien?", meinte der Wanderer.

„Nein, das habe ich schon vergeblich versucht."

„Dann darf ich Sie wohl etwas erleichtern", meinte der Spaziergänger. Sprachs, nahm die Uhr und ging.

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur H. Winter, Karlsruhe.

Die Mußestunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

17. Woche 48. Jahrgang | Unterhaltungsbeilage des Volksfreund | Karlsruhe, 25. April 1928

Der Lenz jubiliert

Von Knut Hamsun.

Weiß nicht, wie mir ist,
Mein Herz steht auf Wacht
Und hält mich munter
Die ganze Nacht.

Bald klopft mein Puls
Und bellt wie ein Hund,
Bald schleicht er zum Sterben
Matt und wund.

Ich ziehe den Vorhang:
Schon blaut der Tag,
Eiszapfen hängen
Am Badehausdach.

Ich horche hinaus
Und lausche still
Dem seltsam klingenden
Frühlingsspiel. —

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages J. M. Spaeth, Berlin, dem Buche Knut Hamsun „Der wilde Chor" in der Uebertragung von Heinrich Goebel entnommen.)

Im Schutze der Madonna

Von Erik Juel.

Das Meisterwerk des Mathias Ammelberg befand sich noch im Besitz der Familie.

Die Familie Ammelberg, die Nachfahren jenes Mathias, mußte sich recht plagen und führte ein dürftiges Leben.

Jener Mathias war seit über 100 Jahren tot. Seine geschnitzten Krucifixe und Heiligenfiguren sind berühmt und außerdem viel Geld wert — aber Ammelbergs hielten doch ihre alte Madonna fest — die gaben sie nicht her.

Des öfteren schon hatte man ihnen hohe Summen geboten, aber das Familienkleinod blieb wo es war.

Den Löwenanteil ihres Besitzes hatten sie schon bei einem Manne namens Emun verpfändet. Emun besaß Pfandbriefe auf Haus und Grundbesitz — ja — auf Stühle, Tische und alle möglichen Gebrauchsgegenstände. Kein Gesetz konnte Emun daran hindern, sich das eine oder andere zu holen und die Ammelbergs von Haus und Hof zu jagen, wenn die Zinsen und Abzahlungen nicht pünktlich geleistet wurden.

Um nun diese Zahlungen leisten zu können, mußte Ammelberg andauernd neue Pfänder hinterlegen. Die Madonna hatte Ammelberg die längste Zeit zurückgehalten, aber eines abends in der Dunkelheit mußte er sie zu Emun tragen, der sie einfach „verlangte".

Gewiß war die Madonna kein notwendiger Gebrauchsgegenstand, Ammelberg konnte ihn schließlich entbehren — als Ersatz erhielt er ja ein Darleben, das ihn in den Stand setzte, die fälligen Zinsen zu bezahlen und außerdem noch einige Groschen übrig zu behalten. Emun rieb sich die Hände, strich sich durch den Bart, schlug den blankgetragenen schwarzen Kaftan enger um sich, setzte die Brille auf die Nase — es war kein Zweifel — er witterte ein gutes Geschäft.

Er rief seine Frau, die verständige Rhea, zu sich und zeigte ihr das alte Kunstwerk. Sie wurden sich bald darüber klar, daß es ein kleines Kapital repräsentierte

„Ein achter Mathias Ammelberg"!

Sie waren sich beide über die Verhältnisse der Familie Ammelberg klar und wußten, daß sie jetzt das letzte hergegeben hatten — die Madonnenstatue . . .

Beim nächsten Verfalltermin würde Ammelberg nichts zahlen können, und diese Statue und das übrige Eigentum des Schuldners fielen in die Hände Emuns.

Selbst wenn er vielleicht auch teilweise Ammelberg zu schonen beabsichtigte — die Madonna würde er jedenfalls nicht wieder hergeben. Aus Berechnung hatte er ihm darauf so viel geliehen, so daß Ammelberg nicht imstande sein würde, dieses Geld innerhalb der vorgeschriebenen Frist herbeizuschaffen.

Emun behielt recht.

Nachdem die Madonna aus dem Hause Ammelberg entfernt worden war, hielt das Unglück seinen Einzug. Der Familienversorger wurde krank und mußte das Bett hüten. Der Arzt und die Medizinen kosteten Geld, und der Kranke konnte keine Ruhe finden.

Es plagte ihn, daß er dem ungläubigen Emun die Statue als Pfand gebracht hatte. Emun hatte seinerseits ein wachsames Auge auf den Gang der Dinge.

— — — — — — — — — — — — —

Noch vierundzwanzig Stunden, und das Pfand verfiel. Diese Frist mußte Emun abwarten, aber sobald sie abgelaufen sein würde . . ja dann würde sich Emun in die Stadt begeben und sein gutes Geschäft machen.

Er wußte schon, wo er einen echten „Mathias Ammelberg„ verkaufen konnte. Der Pfarrer war schon bei dem Kranken gewesen — also ging es wohl zu Ende.

Emun sammelte alle Verschreibungen an Ammelbergs Hand, band sie zusammen und verwahrte sie in einem kleinen verschließbaren Fach, das sich im Rücken der Ammelbergschen Madonna befand und für Reliquien berechnet war. Den Schlüssel tat er zu den übrigen, die er stets bei sich trug.

Am Mittag des nächsten Tages würde das Pfand verfallen. Punkt zwölf Uhr wollte sich Emun mit der Madonna auf den Weg machen und alle Verschreibungen seinen Juristen übergeben — denn Ammelbergs Leben zählte wohl nur noch nach Stunden.

Emun ist nicht nur Geldverleiher, er ist auch Kommissionär, er ist die Zwischenstation von Land und Stadt, zwischen Grossist und Detailist. Wenn er nun schon in die Stadt geht, dann erledigt er auch gleich Geschäfte für andere Leute.

Darum ging er am Abend vor dem großen Tage aus, um seine verschiedenen Kunden zu besuchen. Als er ein Stück Wegs gegangen war, sah er den Pater, gefolgt von einem Chorknaben. Sie kamen aus der Gegend, wo Ammelberg wohnte. Kein Zweifel, es würde bald mit ihm vorbei sein. Emun schlich dahin. Der Pater und er konnten sich nicht besehen — Emun eilte an ihm vorbei und machte sich ganz klein. Der Pater hatte ihn gewiß nicht erkannt, es war ja so dunkel, vielleicht war er auch in Gedanken versunken, sonst hätte er wohl den kleinen krummbuckligen Emun angehalten, denn als er seine Tür erreichte, klopfte der Pater an und trat ein . . .

Als er wieder heraustrat, trug er die Madonna auf dem Arm. Er reichte dem Chorknaben die Statue und dann gingen sie schweigsam in die Kirche, wo sie in der Sakristei hinter dem Hochaltar verschwanden . . .

Rhea stand in ihrer Stube. Sie hielt das Geld in der Hand. Das Geld und eine kleine Quittung — den Pfandschein — den Emun ausgestellt hatte, und den der Vater gebracht hatte.

Was hätte sie auch anders tun sollen, da Hochwürden selbst in eigner Person erschienen war? Was würde Emun jetzt sagen und was würde er selbst in diesem Falle getan haben? Hätte sie denn anders handeln können, wenn man ihr das Geld und den Pfandschein aushändigte?!

— — — — — — — — — — — — —

Tags darauf schon stand die schöne alte Madonna des Mathias Ammelberg, gereinigt und geweiht an der Altarwand festgenagelt, und kurze Zeit darauf konnte Ammelberg vor ihr knien und zu ihren Füßen Wachskerzen anzünden . . .

Emun prozessierte gegen seinen Schuldner, gegen den Priester, gegen die Kirche, um die Papiere, die Verschreibungen herauszubekommen.

Vergebens. Er wußte sich keinen Rat mehr.

Die Madonna, die dort in der Kirche steht, ist unantastbar und hält schützend ihre ausgestreckte Hand über die Ihren . . .

Das amerikanische Duell

Von Alex Seling.

Erstes Kapitel.

Der Bootleger hatte dem Jonny vier Flaschen Sherry Brandy und vier Flaschen Whisky gebracht. Joe Happer und Tom Burke waren bei ihm; alle drei sagten Prosit! und waren schon zwei Stunden vor Mitternacht so voll wie die Tempelherren.

„Sough!" sagte Tom. „Ihr seid räudige Hunde, wenn ihr nicht glaubt, daß Magdalen Bakersfield das schönste Mädchen ist, das je in diesem gesegneten Land gelebt hat."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Magdalen liebt mich. Morgen gehe ich hin und sage es ihr. Zur Hochzeit seid ihr beide eingeladen!"

Jonny äußerte sich mit keinem Wort.

Tom aber entgegnete pflichtgemäß: „Damned! Himmel und Hölle! Ich liebe sie mehr als du! Laß die Finger davon! Komm mir nicht ins Gehege, zum Teufel! Bei Jehova! In Liebesdingen verstehe ich keinen Spaß!"

Jonny lächelte: „Wollt Ihr einen Gang machen? Bloße Faust; nur Schläge auf die Nase; keine Pause; einer muß liegen; bis zehn; ich zähle aus! Wer fällt, verzichtet in Freundschaft auf Magdalen Bakersfield!"

Da schrien alle beide: „Nein! Einer kann sie nur haben! Der andre muß vorher ein toter Mann sein!"

Jonny wurde sehr ernst: „Wollt Ihr die Sache mit den zwei Kugeln machen? Ihr seid Gentlemen! Wer die schwarze Murmel zieht, liegt morgen früh im Sarg. Der Mann mit der weißen Kugel freit um Magdalen Bakersfield! Soll es so sein?"

Tom erklärte mit lauter Stimme: „Jawohl! So und nicht einen Penny niedriger! Soviel ist meine Magdalen mir wert!"

Joe rief dazwischen: „Hier wird nicht lange gefackelt! Jedes weitere Wort ist eine Schande! Jonny, hol einen Kasten und die Kugeln, und dann ist bald Feierabend! Magdalen Bakersfield kann verlangen, daß sie freie Bahn hat!"

Da stand Jonny auf und gab jedem noch einen großen Whisky. Er sagte: „Ich darf heute keinen Tropfen mehr trinken. Hier ist ein Kasten und hier sind zwei Kugeln. Die eine ist weiß und die andere ist schwarz. Der Kasten ist leer.

So . . . Ihr habt gehört, daß die erste Kugel heruntergefallen ist. Hört . . . die zweite ist auch unten!"

Dann machte Jonny den Deckel zu. „Hier gibt es nur fair play, sonst lehne ich das Amt des Unparteiischen ab. Gebt euch die Hand, Gentlemen, und dann setzt euren Hut auf. Es hat keinen Zweck, unnötig Zeit zu verlieren. Jeder nimmt mit abgewendetem Kopf eine Kugel, steckt sie ungesehen in die Tasche und geht sofort nach Hause. Wer das schwarze Los gezogen hat, soll nicht vergessen, daß er ein Mann ist, der mutig seine Konsequenzen zu ziehen hat!"

Und dann schluchzte Jonny: „. . . Freunde, ist keine andere Lösung möglich? Ich habe euch beide so gern! Ueberlegt . . .!

Tom und Joe ließen ihn nicht weiterreden! Sie brüllten: „Nein! „Go on, old boy!"

Sie losten mit drei Streichhölzern, wer zuerst den Griff in den verhängnisvollen Kasten tun sollte.

Dann faßte Joe zu . . . dann Tom . . . und zwei Minuten später war Jonny allein.

Es standen noch drei volle Flaschen Sherry Brandy und zwei volle Flaschen Whisky auf dem Tisch.

Zweites Kapitel.

Am nächsten Mittag kaufte sich Jonny eine Zeitung, ging zum Dinner und las folgende Notizen:

„Polizeirevier 196: Der Clark Tom Burke wurde heute morgen in seiner Wohnung in der 276. Straße tot aufgefunden. Er hat sich erschossen. In der rechten Hand hielt er einen Revolver; in der linken Hand eine schwarze Glaskugel. Das Tatmotiv ist unbekannt."

„Polizeirevier 247: Der Clark Joe Happer wurde heute morgen in seiner Wohnung in der 347. Straße tot aufgefunden. Er hat sich erschossen. In der rechten Hand hielt er einen Revolver; in der linken eine schwarze Glaskugel. Das Tatmotiv ist unbekannt."

Drittes Kapitel.

Jonny ließ die Zeitung liegen und kaufte nebenan ein Pfund Pralines und ein Haus weiter ein Paar schöne goldene Ringe. Dann ging er zu der Magdalen Bakersfield.

Sechs Wochen später war Hochzeit.

Anschauliche Entwicklungsgeschichte

Julius Schaxel.

uk. Entnommen der bestens bekannten „Urania" Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, deren Verlag in Jena gern auf Wunsch vollständig kostenlos Probehefte zur Verfügung stellt.

Zu den eindrucksvollsten Beobachtungen des Lebens gehört die unmittelbare Anschauung der Entwicklung des Einzelwesens. Nicht immer ist sie ohne weiteres sichtbar. Für das unbewaffnete Auge nicht wahrnehmbar klein oder innerhalb undurchsichtiger Hüllen oder verborgen im mütterlichen Körper gehen die ersten Bildungsvorgänge vor sich, bis das Gebilde auf schon fortgeschrittener Entwicklungsstufe in Erscheinung tritt und dann in der Hauptsache nur noch wächst. Im Frühling geben unsere Frösche, Kröten und Molche uns Gelegenheit, die Entwicklung des Eis bis zum fast fertigen Tiere innerhalb weniger Wochen Tag für Tag zu beobachten. Der Grasfrosch (Rana temporaria L.), der in Nord- und Mitteleuropa nirgends fehlt, eignet sich am besten dazu, seine Entwicklung unmittelbar zu beobachten. Er ist der erste von allen Froschlurchen, der aus dem Winterschlafe erwacht und zum Vorschein kommt. Kaum daß das Eis der stehenden Gewässer aufgetaut ist, paart er sich. In der milden Ebene treffen sich die Tiere schon im März. Im Norden und in Höhenlagen, wo strenger Winter länger die Gewässer im Bann hält, setzt sich der Liebestrieb erst später durch. Die Ei- und Larvenentwicklung dauert kürzer als bei anderen Fröschen. Auch ein kurzer Gebirgssommer läßt dem Grasfrosch Zeit zur vollen Verwandlung.

An geeigneten Plätzen, etwa in ruhig gelegenen Tümpeln inmitten ausgedehnter Wiesenlandschaften, verrichten die Tiere das Laichen gesellschaftlich indem die Gunst des Ortes und der Umstände zahlreiche Pärchen zu gleichem Tun zusammenführt. Das brünstige Männchen umschlingt das eierschwangere Weibchen überaus kräftig und drückt durch die Umklammerung und die Last seines Körpers die Eier geradezu heraus. Die Eier gehen so schnell ab, daß die ganze Anzahl meist in einer Stunde entleert und befruchtet ist. Wenn die Eier die weibliche Oeffnung verlassen, ergießt sich der männliche Samen darüber. Die Eihüllen sind jetzt noch zart und durchlässig. Besamung und Befruchtung vollzieht sich dem bloßen Auge unerkennbar (siehe darüber unsere Buchbeigabe: J. Schaxel, Das Geschlecht, S. 24 ff.). Nach Beendigung des Laichgeschäftes und während der folgenden Zeit erfüllt der Froschlaich zuweilen die Tümpel in solchen Massen, daß ihr Inhalt aus gequollener Gallerte zu bestehen scheint.

Die Eier fallen nach dem Legen zu Boden. Ein starkes Gelege enthält einige hundert Eier. Zunächst ist das Häufchen nur klein und sieht dunkel aus. Die schwärzlichen Eier liegen dicht beisammen. Jedes Ei ist von einer klebrigen Massen umhüllt, die sich sehr schnell voll Wasser saugt. Dadurch dehnt sich die Hülle zu einer glashellen Kugel aus, deren Mittelpunkt das Ei mit seinem schwärzlichen Dotter einnimmt. Der Laich bildet jetzt große dichte, schleimige, schwere Klumpen, die ungefähr das gleiche Gewicht wie das Wasser haben, das sie verdrängen, durch Gasbildung wohl auch etwas leichter werden und so schwimmend zur Wasseroberfläche emporsteigen. Die Umhüllung der Eier hat eine doppelte Bedeutung. Der Dotter würde eine gute Nahrung für allerhand Wassertiere darstellen; aber wegen des undurchdringlichen, zähen Schleimüberzugs können sie nicht daran herankommen. Zugleich werden die Eier in gehöriger Entfernung voneinander gehalten, so daß das zum Leben notwendige sauerstoffhaltige Wasser in genügender Menge Zutritt hat.

Was am Ei vorgeht, beobachten wir am Laich, der im Aquarium abgesetzt ist, oder an einer kleinen Portion, die wir einem Tümpel entnommen haben und in einem Glasgefäß am sonnigen Fenster des ungeheizten Zimmers aufstellen (wir wollen, daß Belichtung und Wärme möglichst der freien Natur entsprechen). Der aufgequollene Laich verändert seine äußere Form von sich aus nicht mehr. Im Innern geht innerhalb zweier Wochen das kugelige Ei in die langgestreckte Larve über. Wesentliche Bildungsvorgänge haben sich vollzogen. Das einzellige Ei hat sich in zahlreiche Zellen zerlegt, die sich zu Organanlagen geordnet haben. Unter Verbrauch des Dotters gehen die ersten Wachstumsprozesse vor sich. Die Form der werdenden Kaulquappe prägt sich mehr und mehr aus.

Wenn die Sonne wärmend auf den Laich scheint, treten glitzernde Gasblasen an der Gallerte auf, manchmal in solcher Zahl, daß durch ihren Auftrieb der Klumpen zur Wasseroberfläche emporsteigt.

Nach vier, bei günstigem Wetter nach drei Wochen, verlassen die Larven die Eihüllen. Mit schlängelnden Bewegungen schieben sie sich durch die Gallertmasse zum freien Wasser und heften sich außen an ihr bisheriges Nest an. Der verlassene Laich beginnt zu verfallen. Wenn er sich grünlich verfärbt und zusammensinkt, haben sich alle Larven als ein schwarzer Schwarm auf seiner Oberseite versammelt. Einige Tage später schwimmen die kleinen Kaulquappen wimmelnd umher. Jetzt fangen sie an, Nahrung aufzunehmen, die aus zerfallenen Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft besteht, wie sie sich reichlich in Sümpfen finden. Das Wachstum beschleunigt sich. Die anfangs schwärzlichen Larven bleiben, nachdem sich die Bauchseite aufgehellt hat, noch lange am Rücken dunkel. Die Laichgeschwister beachten sich gegenseitig nicht mehr. Sie zerstreuen sich im Wasser, soweit der kräftige Ruderschwanz den ungefähr eiförmigen Körper treibt. Runde Augen sind ausgebildet und die zarten Kiemen liegen unter schützenden Deckeln verborgen. Geschäftig schabt mit Hornkiefern des Mäulchen die Wasserpflanzen nach Freßbarem ab.

Als nächster Entwicklungsschritt erscheinen die Hinterbeine, erst in die Länge gestreckt, dann bald in der dem Frosch eigentümlichen Weise geknickt. Während wir die Hinterbeine allmählich sich entwickeln sahen, sind einige Tage später die Vorderbeine auf einmal da. Sie sind unter den Kiemendeckeln vorgebildet worden, die sie durchbrechen, und zwar meist zuerst auf der einen und dann auf der anderen Seite. Die Kaulquappe sieht jetzt wie ein geschwänztes Fröschlein aus. An seichten Stellen versucht sie ans Land zu kriechen und kehrt wieder ins Wasser zurück. Auf einmal beginnen Wandlungen, die ziemlich stürmisch verlaufen: Die Haut verändert sich und färbt sich zugleich aus; luftatmende Lungen entstehen im Innern und die Kiemen, die zum Atmen im Wasser gedient haben, verschrumpfen; der Ruderschwanz verliert erst seinen Flossensaum und wird dann ganz zurückgebildet. Das Tierchen hört auf, eine Kaulquappe zu sein und ist ein Frosch geworden, der das Wasser, sein bisheriges Element, verläßt, und sich dem Lande zuwendet. Auch die Ernährung ändert sich damit. Fliegende Blattläuse, kleine Mücken werden gejagt. Unter günstigen Umständen verlassen die jungen Frösche in solcher Anzahl gleichzeitig die Tümpel, daß die alte Sage vom Froschregen ihre natürliche Erklärung findet. Die Frösche vermehren sich so reichlich, daß man mit Recht gesagt hat: ein günstiger Frühling deckt den Verlust von 10 vergangenen Jahren.

Im Laufe von 3 Monaten sind aus den kugeligen Eiern, einfachen Zellen, über die wasserbewohnenden fischartigen Quappen, vierfüßige luftatmende Frösche geworden. Wir haben im Jahresausschnitt einen Vorgang verfolgt, der, als er sich im Werden des Lebens stammesgeschichtlich vollzog, Jahrmillionen gebraucht hat.

Hexenspuk der Walpurgisnacht

Von Ernst Edgar Reimerdes.

Vom großen Frühlingsfest, welches unsere heidnischen Vorfahren zu Ehren Wodans, Freyas und Donars mit Opfern und Gelagen begingen, hat der Hexenspuk der Walpurgisnacht seinen Ausgang genommen. Die nicht selten mit Gewalt zum Christentum bekehrten Sachsen, von denen viele ihren alten Göttern noch lange die Treue bewahrten, pflegten im geheimen nach wie vor an den Kultstätten ihre ungebotenen Gerichte und Maiversammlungen abzuhalten, zu denen sie sich, um die wachthabenden Krieger Karls des Großen abzuschrecken und irrezuführen, in allerlei greulichen Vermummungen begaben. Hierdurch entstanden zahlreiche Spukgeschichten, die von den Neubekehrten natürlich bestätigt wurden, darunter auch die Sage von der Brockenfahrt der Hexen (Hagedisen, Hägschen d. h. Hainbesucherinnen) in der Walpurgisnacht. Diese Hexen waren weiter nichts als Anhängerinnen des alten Glaubens, welche am germanischen Frühlingsfest der lieblichen Freya teilnahmen, aus dem man den berüchtigten Hexensabbat machte.

Die Heidenbekehrer bestärkten das Volk in ihrem Hexenglauben und verwandelten allmähilch die germanischen Götter in Spukgestalten. So erscheint Wodan schließlich als oberster Teufel, an dessen Festmahl in der Walpurgisnacht die Hexen teilnehmen, wie ehemals die Walküren beim Götterschmaus das Amt der Schenkmädchen versahen. Bisweilen erscheint auch Donar (Thor), der rothaarige Wettergott, dem man beim Frühlingsfest gleichfalls Opfer darbrachte, als Teufel. Eine Erinnerung an den Donarkultus war es, wenn man fast bis in die Gegenwart hinein in Westfalen am 1. Mai (Walperntag) vor Sonnenaufgang einen Zweig der einst dem Wettergott heiligen Eberesche, die später als Zauberbaum galt, abschnitt und damit die Kühe auf das Kreuz schlug, um sie milchreich zu machen. Mittels eines Kranzes aus der ebenfalls Donar geweihten Gundelrebe (Gundermann, Donnerrebe), den man am Walpurgistage in der Kirche trug, glaubte man einst die dort anwesenden Hexen erkennen zu können, die Melkkübel auf den Köpfen hatten.

Der Aberglaube an den Hexenspuk der Walpurgisnacht erreichte seinen Höhepunkt während des Mittelalters, er führte bekanntlich zu zahllosen Anklagen wegen Zauberei und brachte viele unschuldige Frauen und Mädchen auf den Scheiterhaufen. — Als Versammlungsort der Hexen und Teufel in der ersten Mainacht hat der Brocken (Blocksberg) schon vor Jahrhunderten eine wichtige Rolle gespielt. Daneben kennt man verschiedene andere Hexenberge z. B. bei Storkow (Mark), in Thüringen (Hörselberg und Inselberg), Hessen (Bechtelsberg; eine Erinnerung an Berchta), Holstein (Rugenberg bei Heiligenhafen und Blumenberg bei Oldesloe), Schwaben (Kniebis), im Breisgau (Kandel und Heuberg). Alle diese Hexenberge waren einst berühmte Opfer- oder Gerichtsstätten, an denen das heidnische Frühlingsfest gefeiert wurde. Am bekanntesten aber ist der Brocken, der unter dem Namen Brockelsberg schon in einem um 1300 entstandenen Gedicht vorkommt. Allerdings steht es nicht einwandfrei fest, ob hier der Brocken oder ein slavischer Götterberg gemeint ist. In einem für den Grafen Botho zur Stollberg 1518 ausgestellten kaiserlichen Lehnsbrief finden wir den Brockelsberg erwähnt, der dann seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts allgemein als Versammlungsort sämtlicher Hexen Deutschlands galt.

Die Angst vor dem Spuk der Walpurgisnacht veranlaßte die Menschen zu allerlei Abwehrmaßnahmen, von denen einige heute noch zur Anwendung gelangen. Ehemals war es allgemein bräuchlich, die ganze Walpurgisnacht hindurch mit den Glocken zu läuten und Feuer zu entzünden, wie es gegenwärtig z. B. noch in Thüringen, im Vogtlande, im Erzgebirge, namentlich aber bei den Wenden der Lausitz geschieht, wo man die Sitte Hexenbrennen nennt. Da Lärm böse Geister vertreiben soll, ziehen die Wenden auf Walpurgis durch die Felder und schlagen mit Steinen an ihre Sensen. Zum Schutz des Viehs vor Behexung machen sie an Haus- und Stalltüren 3 Kreuze oder einen Drudenfuß; ein über ganz Deutschland verbreiteter uralter Brauch. Es werden auch wohl Eggen mit den Zähnen nach oben vor die Türen gestellt. Das Schießen am Walpurgisabend ist heutzutage ebenfalls noch hier und da üblich. Damit die Hexen den Kindern keinen Schaden zufügen, legt man Kinderstrümpfe über Kreuz vor die Betten. Aus dem Hexenglauben ist bisweilen ein Kinderspiel geworden wie z. B. in Schmalkalden, wo auf Walpurgis Knaben, Walpermännchen, als „Hexen" verkleidete Mädchen, welche hohe Papiermützen auf den Köpfen und Stöcke in den Händen haben, verfolgen.

Welt und Wissen

Es gibt heute noch Sklaven! Wir sprechen von Leibeigenen, von Körpersklaven, denn Sklaven des Kapitalismus gibt es noch zu Millionen. Es gibt noch Sklaven. Dieser Satz liest sich wie die Behauptung irgendeiner Phantasterei; denn uns scheint, als lägen die Zeiten der Sklaverei seit Ewigkeiten hinter uns. Und doch sind erst sechs Jahrzehnte verstrichen, seit der amerikanische Bürgerkrieg dem Unwesen der Sklaverei in Amerika ein Ende machte. Seit dieser Zeit hörte man — wenigstens in der breiten Öffentlichkeit — nichts mehr davon, daß es noch Sklaven gibt. — Es gibt aber doch noch welche. Erst vor einigen Monaten erregte in London ein Prozeß in dem Richter die Legitimität der Sklavenhalterei anerkannten unliebsames Aufsehen. In Sierre-Leona — ein enlisches Protektoriatsgebiet — waren Arbeitnehmer ihren Arbeitern entlaufen und wurden von diesen gewaltsam zurückgeholt. Dieses Vorgehen führte zu einem Prozeß, in dem die Arbeitgeber erstinstanzlich wegen Friedensbruchs verurteilt wurden. In der Berufungsinstanz aber kam es zu einem Freispruch. Interessant ist die Begründung, der ein Meinungsstreit der Richter vorausging. England hat während seines bisher dreißigjährigen Protektorats über Sierra-Leone eine Reihe von Verfügungen getroffen, die zwar sinngemäß die Aufhebung der Sklaverie bedeuteten, wenigstens dem Buchstabe nach; an der Praxis jedoch nichts änderten, da eine ganze Reihe von Bestimmungen in Kraft blieben, die die Sklavenhalterei legalisieren. Zum Beispiel Kinder der Sklaven werden als Freie geboren. Beim Tode des Herrn sind seine Arbeiter frei. Grenzüberschreitung verbürgt die Freiheit usw. Wie man sieht, sind das Bestimmungen, die nur bei einer legalisierten Sklavenhalterei Sinn haben. Wie es heißt, gibt es in Sierra-Leone bei einer Einwohnerzahl von 1 500 000 Menschen 150 000 Sklaven. Aber Sierra-Leona, in dem übrigens seit dem 1. Januar durch einen Erlaß der englischen Regierung die Sklavenhalterei wenigstens offiziell aufgehoben ist, ist nicht das einzige Land, in dem es noch Sklaven gibt. Das englische Weißbuch über die Sklavenfrage weiß von Ländern zu erzählen, in denen grauenhafte Zustände herrschen. China und Abessinien. Von Missionaren, die in China wirkten, wird die Zahl der Sklaven auf 2½ Millionen geschätzt. Es ist möglich, daß sich diese Zahl infolge der innerpolitischen Wirren vermindert hat, da die einzelnen Parteien in den von ihnen beherrschten Gebieten die Sklaven zum Militärdienst preßten. Der Beseitigung der Sklaverei in China stehen Kenner des Landes sehr skeptisch gegenüber, da zwei Charaktereigenschaften der Chinesen — Grausamkeit und Sinnlichkeit — dem Unfug der Sklaverie Vorschub leisten. Allerdings wird — und das dürfte bei dem ausgeprägten Familiensinn der Chinesen die entscheidende Ursache sein — die wirtschaftliche Notlage als Begründung dafür angeführt, daß Eltern ihre Kinder an reiche Wüstlinge verkaufen. Die chinesische Justiz, die sich hier und da mit besonders krassen Fällen von Sadismus befaßte, tat den Sklavenhaltern nicht sonderlich weh. Und so gehen jährlich tausende von Arbeitern, Frauen und Mädchen an den Brutalitäten der Sklavenhalter zugrunde. Noch schlimmer aber ist es in Abessinien. Dort gibt es zwei Millionen Sklaven. Um sich aber vor einem direkten Konflikt mit Europa zu schützen, hat die abessinische Regierung ihren Sklavenhaltern vorgeschlagen, die Sklaven an amerikanische Pflanzer zu vermieten. Die Verpachtung soll fünf Jahre dauern. Nach dieser Zeit sind die Sklaven frei. Ihr Lohn gilt also als Lösegeld. In Marokko und anderen nordafrikanischen Gebieten gibt es weiße Sklavinnen, die von den reichen nordafrikanischen Häuptlingen gefangen gehalten werden. Diese Frauen sind größtenteils Opfer des Mädchenhandels, den es trotz aller offiziösen Dementis noch gibt. Wie es heißt, soll sich der Völkerbund mit der Sklavenfrage beschäftigen. Hoffen wir, daß er auf diesem humanitären Gebiet etwas leisten wird; eine endgültige Beseitigung aller Formen der Sklaverei kann nur der Sieg des Sozialismus bringen.

Vom Kuckuck und den Kuckuckseiern. Jetzt ist wieder die Zeit gekommen, wo der Kuckuck durch den Wald seinen so geheimnisvoll klingenden Ruf ertönen läßt. Von dem Vogel selbst sieht man nichts; denn er ist außerordentlich scheu. Wenn er auch gegenüber dem Menschen eine so große Zurückhaltung an den Tag legt, so ist er doch gegenüber der Vogelwelt wegen seiner Zudringlichkeit und Frechheit genügend bekannt. Der Kuckuck brütet bekanntlich seine Eier nicht selbst aus, sondern legt sie in ein fremdes Nest, um sie von Stiefeltern ausbrüten zu lassen. Der junge Kuckuck aber, der in dem Nest der Stiefeltern das Licht der Welt erblickt, macht sich zum Alleinherrscher, indem er die wirklichen Kinder der Brutmutter tötet und zum Nest hinauswirft. Jedoch nicht alle Vögel nehmen die Unterschiebung eines fremden Eies in ihr Nest ruhig hin. Wenn auch in den meisten Fällen der Kuckuck so geschickt vorgeht, daß der Betrug nicht gemerkt wird, so besitzen viele Vögel doch genug Unterscheidungsvermögen, um zu merken, daß sie ein fremdes Ei vor sich haben. In diesen Fällen verweigern sie das Brutgeschäft. In manchen anderen Fällen wurde das betreffende Ei einfach aus dem Nest hinausgeworfen. Interessant ist noch, daß der Kuckuck sich auch davor nicht scheut, seine Eier in das Nest einer Elster oder einer Krähe, die bekanntlich zu den klügsten Vögeln unserer Heimat gehören, zu legen. Der Betrug gelingt in den meisten Fällen, was aber seinen besonderen Grund hat. Die jungen Kuckucksvögel, die in diesen Nestern ausgebrütet werden, benehmen sich nämlich höchst sittsam und leben mit den jungen Krähen und Elstern einträchtig im selben Nest beisammen. Sie werden dann auch willig geduldet, zumal der junge Kuckuck mit der jungen Krähe oder Elster eine gewisse Aehnlichkeit aufweist. Es liegt offenbar ein seltsamer Fall von Mimikry vor, der dazu dienen soll, die intelligente Krähe und Elster zu täuschen.

Ein Heiratsrezept. In einem vor 100 Jahren erschienenen Kochbuch befindet sich auch ein scherzhaftes Rezept zu einem „Gericht zu zwei Personen, Mariage genannt": „Man nehme einen jungen Herrn und ein junges Mädchen. Am besten ist es, wenn der junge Mann noch roh, das Mädchen aber recht zart ist; man setze den Herrn an den Tisch, gieße eine Flasche Wein, Burgunder oder am besten Champagner in ihn und lasse die Mischung ein paar Stunden wirken. Bemerkt man kein Zeichen von Kochen, so nehme man noch eine Flasche. Fängt er an, rot zu werden, so bringe man ihn in den Salon, setze ihn, im Winter, mit dem Mädchen an den Kamin, gebe Tee, auf die Person etwa drei Tassen, dazu, und lasse sie zusammen aufwallen; im Sommer stelle man sie an ein Fenster und bestecke das Mädchen mit Blumen oder bringe die junge Dame ans Klavier und wärme sie solange, bis sie anfängt zu singen. Hört man den Herrn seufzen, so ist das ein Zeichen, daß er warm wird. Dann setze man beide auf ein Sofa und lasse sie den Abend über vollends aufwallen. Dies wiederhole man drei- oder viermal,

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg